



VITA

2012	Professorin an der Universität Ulm
2008 - 2011	Heinsenber-Professorin
1999	Habilitation, Universität Ulm
1992 - 1993	Postdoc Stanford University, Developmental Biology
1989 - 1992	Doktorarbeit am Institut für Genbiologische Forschung, Berlin
1988	Diplomarbeit am Max-Planck-Institut für molekulare Genetik, Berlin
1984 - 1988	Technische Universität Berlin, Studium der Chemie

Fachbereich: Biologie
Institut: Molekulare Botanik

Prof. Dr. rer. nat.
Anita Marchfelder
Professorin an der uulm seit 2008

Geburtsdatum: ohne Angabe
Geburtsort: ohne Angabe
Staatsangehörigkeit: deutsch
Familienstand: 2 Kinder

Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Themen in der Gleichstellung?

**„AN SICH GLAUBEN,
SICH ETWAS ZUTRAUEN UND
NICHT AUFGEBEN.“**

Wollten Sie schon immer Professorin werden? Wenn ja, warum? Wenn nein, was war Ihr ursprüngliches Ziel und wie kamen Sie dennoch zur Professur? Eine Professur habe ich nicht von Anfang an angestrebt, eine Karriere war nicht detailliert geplant, das hat sich mit der Zeit ergeben. Ich fand schon in der Schule das Fach Chemie interessant und habe mich dann nach Erfahrungen in Mitarbeiten und Praktika in die Biochemie/Molekularbiologie orientiert. Da mir das Arbeiten im Labor gefiel, habe ich dann promoviert und anschließend einen Postdoc in den USA gemacht. Dann folgte die Habilitation, finanziert mit Stipendien und über Zeitverträge.

Woran forschen Sie momentan? Meine Arbeitsgruppe untersucht verschiedene Aspekte des RNA-Metabolismus in Archaeen. Das sind Einzeller wie Bakterien, die aber in verschiedenen zellulären Abläufen sehr hohe Ähnlichkeiten zu Eukaryoten zeigen. Die Arbeitsbereiche umfassen die Untersuchung von Ribonukleasen, kleinen regulatorischen RNAs und das prokaryotische Immunsystem CRISPR-Cas.

Welches war während Ihrer Tätigkeit an der Universität Ulm Ihr bisher erfolgreichstes Forschungsprojekt? Die Untersuchung des prokaryotischen Immunsystems CRISPR-Cas, zu dem wir eine DFG Forschergruppe einwerben konnten.

Was raten Sie jungen Frauen bezüglich ihrer beruflichen Planung? Pauschale Empfehlungen kann man schlecht geben, jeder Fall ist wichtig. Wichtiger ist, dass man Freude an der Forschung und seinem Arbeitsgebiet hat. Man sollte die vielfältigen Angebote zur Nachwuchs- oder Frauenförderung nutzen. Außerdem sollte man sich Mentoren suchen, also Menschen, mit denen man sich austauschen kann, und die einen gegebenenfalls unterstützen können. Da es in der Wissenschaft/Forschung auch viele Misserfolge gibt, muss man an sich glauben, sich etwas zutrauen und nicht aufgeben. Frauen neigen eher dazu, trotz guter Leistungen an sich zu zweifeln. Man muss sich im Klaren sein, dass Wissenschaft kein Job mit festen Arbeitszeiten und einem geregelten 8-Stunden-Tag ist. Man muss viel arbeiten, und das geht nicht in acht oder neun Stunden am Tag.

Wie viele Kolleginnen und Kollegen haben Sie in Ihrem Fach?

In der Biologie sind wir momentan insgesamt 14 Professoren, davon sind 3 Frauen.

Deshalb bin ich gerne Professorin: In diesem Beruf verläuft jeder Tag abwechslungsreich und vielseitig. Man erhält im Labor immer

neue Ergebnisse, aus denen sich neue Ideen und Forschungsprojekte entwickeln. Wissenschaftliche Probleme untersuchen ist so ein bisschen wie Rätsel lösen oder im Krimi den Täter suchen. Es gibt viele Hinweise und Indizien und man muss daraus ein Modell formen. Außerdem lernt man ständig dazu und hat in der Lehre mit vielen Studenten zu tun.